

Haie sind viel besser als ihr Ruf

Tödliche Angriffe auf Surfer und Taucher werfen ein schlechtes Licht auf Haie. Dabei haben die Raubfische einen grossen Nutzen für die Meere. Viele Arten sind vom Aussterben bedroht – und werden trotzdem immer noch gejagt und verstümmelt.

Haie sind blutrünstige, Menschen-verachtende Kreaturen. Dieser Eindruck entsteht zumindest, wenn man durch den medialen Blätterwald geht. Die Schlagzeilen lauten: «Hai reisst junger Frau aus Deutschland beim Schnorcheln den Arm ab.» «Hai tötet 15-jähriges Mädchen keine fünf Meter vom Ufer entfernt.» «Surfer wurde von einem Weissen Hai entzweigeissen.» Angesichts solcher Horrormeldungen verwundert es nicht, dass der Hai ein schlechtes Image hat. Filme wie «Der Weisse Hai» von Steven Spielberg, der ein Millionenpublikum in Angst und Schrecken versetzt(e), untermauern diesen Ruf. «Der Film hatte einen sehr negativen Einfluss. Nicht nur für die Weissen, sondern für alle Haie», sagt Jürg Brunnschweiler, der als Zoologe an der Universität Zürich arbeitet und als renommierter Haiforscher gilt.

Der Kinohit von 1975 ist heute aktueller denn je. Fünf tödliche Hai-Angriffe haben in Australien eine Artenschutz-Debatte entfacht. Die Behörden haben beschlossen, dass an der australischen Westküste wieder Weisse Haie gejagt werden dürfen, wenn sie in der Nähe von Badegästen auftauchen. Dabei wurden die mächtigen Meeresbewohner 1999 unter Schutz gestellt. Entsprechend erbost sind Umwelt- und Tierschützer. Sie sprechen von einer «unverständlichen Hollywood-Reaktion». An Schlangenbissen sterben jährlich rund 100 000 Menschen. Hai-Angriffe enden dagegen fünf bis zehn Mal im Jahr tödlich. «Solche Fälle sind zwar tragisch, haben aber nichts mit Bösartigkeit der Tiere zu tun», betont Brunnschweiler. Durch die zunehmende Zahl der Menschen, die sich immer länger im Meer aufhalten, steige zwangsläufig die Wahrscheinlichkeit einer Mensch-Hai-Begegnung.

Es besteht Hoffnung, Haie künftig mit elektrischen Feldern abzuschrecken

Den perfekten Schutz gibt es (noch) nicht. Netze etwa, um Haie von Badenden fernzuhalten, eignen sich nicht für jeden Strand. Ausserdem verfangen sich regelmässig Schildkröten und Delfine darin. Daher wird zur Jagd auf Haie angesetzt. «Dabei bringt das Töten nichts. Das wurde schon öfters versucht, und es gab trotzdem weitere Unfälle», sagt Brunnschweiler. Viel sinnvoller sei eine Apparatur,

die mithilfe von elektrischen Feldern Haie abschrecken soll. Dieses Gerät befindet sich aber noch in der Entwicklungsphase.

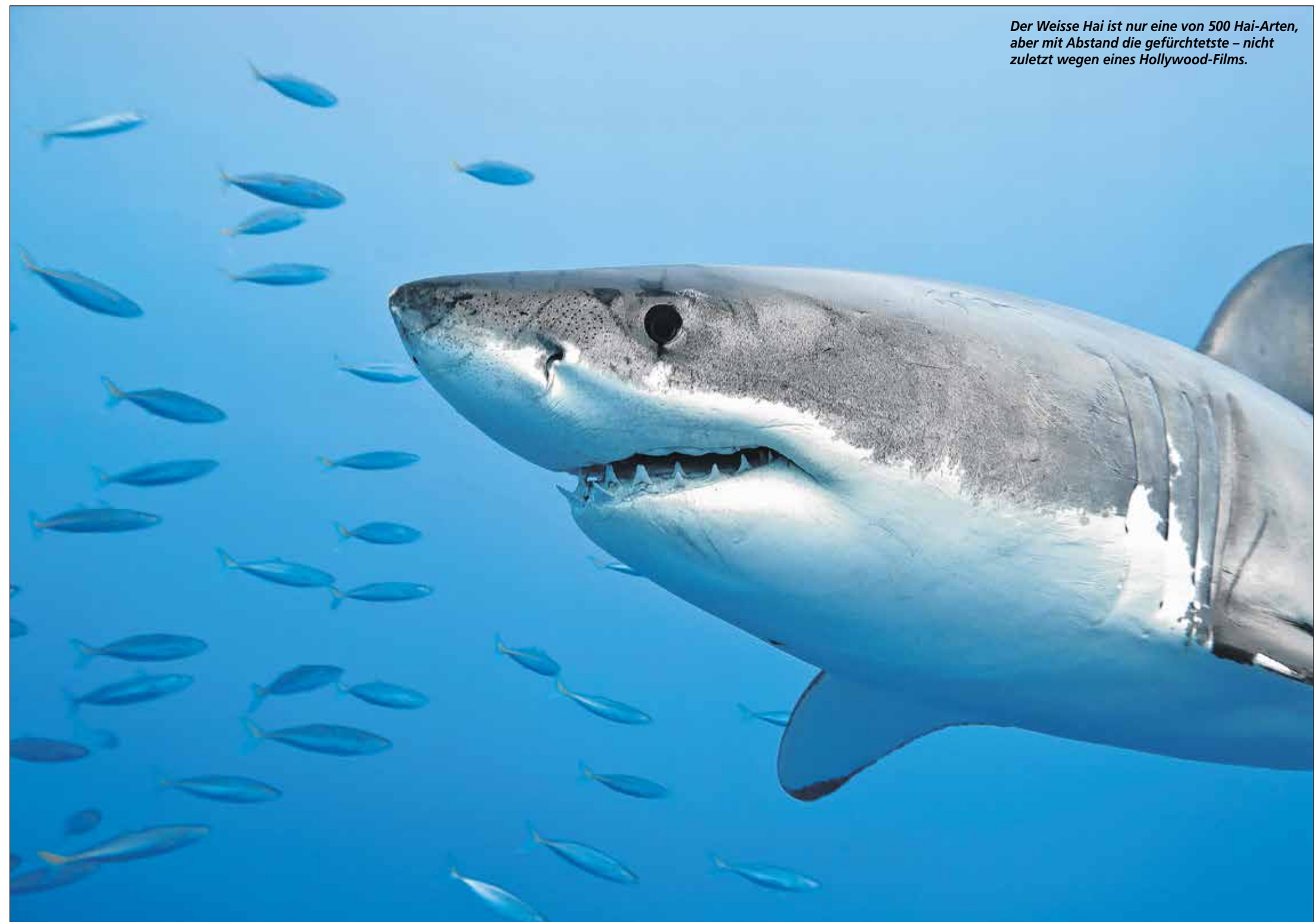
Selbst wenn die neue Methode die erhofften Erfolge erzielen kann, bleibt immer ein minimales Risiko. Hinzu kommt, dass Haie für Attraktionen wie Käfigtauchen und Schauaufführungen angelockt werden und sich länger in Gebieten mit Menschen aufhalten. Brunnschweiler sieht darin aber keinen Zusammenhang mit Haiunfällen. «An allen bekannten Plätzen, an denen Haie angelockt werden, kommt es praktisch nie zu Vorfällen.»

Die Flossen werden bei lebendigem Leib abgeschnitten, um sie teuer zu verkaufen

Den meisten Haijägern geht es ohnehin nicht um den Schutz der Menschen, sondern um die Flossen der Tiere. Sie werden vor allem in Asien als Delikatesse sehr teuer gehandelt. «Beim sogenannten «Finning» werden den Haien bei lebendigem Leib die Flossen abgeschnitten. Danach werden sie zurück ins Meer geworfen, wo sie elend zugrunde gehen», sagt Simone Gori vom «Sharkproject Switzerland». Der gemeinnützige Verein hat sich zum Ziel gesetzt, dem oft missverstandenen und gefürchteten Hai eine Stimme zu verleihen. «Mittels Vorträgen in Schulen, Präsenz an Messen und anderen Orten versuchen wir, die Öffentlichkeit über die Notwendigkeit des Haischutzes zu informieren», erklärt Gori.

Eine weitere wichtige Aktion sei die «Stop Sales»-Kampagne, die sich gegen Händler richtet, die Haiprodukte verkaufen. Denn auch in der Schweiz sei bei verschiedenen Fischhändlern und Restaurants Haifleisch erhältlich – manchmal versteckt hinter dem Namen «Schillerlocken». Das Produkt sieht aus wie geräucherte Forelle. «Auf Haifleisch sollten die Konsumenten unbedingt verzichten, zumal es zum Teil stark mit dem Nervengift Methylquecksilber belastet ist. Dieses nehmen die Haie mit ihren Beutetieren auf. Sie können es nur in geringem Mass abbauen und gut damit leben», erklärt Gori. Auch beim Kauf von Kosmetika sollte man darauf achten, dass sie «haifrei» sind. Haifischleberöl wird etwa in fettenden Lotionen verwendet.

Das Engagement von Monica Biondo aus Rosshäusern BE geht in die gleiche Richtung. Die Meeresbiologin setzt sich vor allem dafür ein, dass die Uhrenindustrie für ihre Armbänder kein Haileder verwendet. «Ich stehe mit verschiedenen Firmen und dem Schweizer Uhrenverband in Kontakt», sagt Biondo. «An Uhrenmessen kläre ich zudem über die Problematik von Exotenleder, sogenannte Galuchat-Produkte auf.» Mehr als 40 Uhrenhersteller, darunter auch bekannte Marken,



Der Weisse Hai ist nur eine von 500 Hai-Arten, aber mit Abstand die gefürchtetste – nicht zuletzt wegen eines Hollywood-Films.

haben bereits versichert, kein Galuchat (mehr) zu benutzen.

Fakt bleibt aber, dass jährlich unvorstellbare 100 Millionen Haie von Menschen getötet werden und zahlreiche Arten vom Aussterben bedroht sind. Haie sind wegen ihrer späten Geschlechtsreife und kleiner Nachkommenzahl besonders anfällig für Übernutzung. In der Adria beispielsweise ist der Haibestand seit 1948 um 95,6 Prozent zurückgegangen. Die alarmierenden Zahlen haben offenbar für ein Umdenken gesorgt. So beschloss die Artenschutzkonferenz in Bangkok, dass fünf Hai- und zwei Manta-Arten künftig international nur noch gehandelt werden dürfen, wenn das ihre Bestände nicht gefährdet.

«Das ist ein Meilenstein für den weltweiten Hai-Schutz», sagt Volker Homes vom WWF.

Haie haben als «Gesundheitspolizei» eine wichtige Funktion für die Meere

Auch die Europäische Union (EU) tut etwas. Sie will der Verstümmelung von Haien einen Riegel schieben. Um die blutige Praxis zu beenden, dürfen Fischer, die unter EU-Flagge unterwegs sind, künftig nur noch Haie mit intakten Flossen an Land bringen. Da der Platz an Bord begrenzt ist, könnten sie dadurch weniger Haie fangen, heisst es in einer Erklärung der EU-Kommission.

Für Simone Gori reichen solche Massnahmen lange nicht aus. Es sei aber begrüssens-

wert, dass die EU die Problematik der Verstümmelung aufgenommen habe, da auch Europa ein grosser Markt für Haifleisch sei. Kritisch sieht sie dagegen den Beschluss der Artenschutzkonferenz: «Es gibt 500 verschiedene Haiarten, von denen 73 bedroht sind. Da ist der Schutz von fünf Arten nur ein Tropfen auf den heissen Stein.» Jürg Brunnschweiler bläst in dasselbe Horn: Die Massnahmen seien zwar ein erster, überfälliger Schritt, deutlich effektiver wäre aber die Schaffung grosser Meeresschutzgebiete. Denn eines sollte nicht vergessen werden: Haie haben einen unschätzbaren Wert für die Ozeane. «Sie sind so etwas wie ihre Gesundheitspolizei, weil sie kranke oder verletzte Tiere fressen und

so die Verbreitung von Krankheiten verhindern. Sie halten das Gleichgewicht im Meer und sichern die Artenvielfalt», erklärt Monica Biondo. «Deshalb ist es enorm wichtig, Verkäufer, Freunde und Bekannte aufzuklären und für die Problematik zu sensibilisieren.»

Oliver Loga

www.galuchat.ch, www.sharkproject.org

An der Ferienmesse FESPO in Zürich gastiert vom 30. Januar bis 2. Februar 2014 die Haiausstellung «HAITANIC» von Sharkproject International. Auf 100 Quadratmetern können Besucher die Welt der Haie entdecken und etwa einen Hai im Querschnitt betrachten.